

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 69 (1965)
Heft: 10

Artikel: Das Fernsehen und seine Wirkung auf das Kind
Autor: Haug, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-317317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wortung trägt, dessen Besonderheit das gemeinsame Leben reicher macht, als es ohne ihn wäre, in dessen erlebnisgesättigter innerer Erfüllung alle schaffende Kraft wurzelt.

Kind sein, heute. Wenden wir den Blick von den Gefahren auf die Notwendigkeiten; und halten wir fest, daß alle diese Notwendigkeiten nicht nur Aufgaben sind, sondern zugleich Verheißungen, daß das Tragende sowohl des Kindseins als auch unserer erzieherischen Bemühungen das große Versprechen ist, das uns in jedem Kinde begegnet...

... Versuchen wir das Ganze, um das es in der Erziehung gehen muß, zu umreißen, so kehren wir zu dem am Anfang gebrauchten Bild zurück: Der Sinn unseres Menschseins, so sagten wir, liege darin, daß wir eine Berufung haben. Wir *sind* nicht gut; aber wir sind dazu *berufen*, gut zu werden. Wir sind nicht frei; aber wir sind zur Freiheit *berufen*. Wir besitzen nicht das Glück, nicht den Frieden, nicht die Frömmigkeit, nicht die Seligkeit; aber wir sind zu all dem berufen.

Berufen ist, an wen ein Anruf ergeht; und seine Berufung erfüllt, wer dem vernommenen Anruf folgt...

Das Fernsehen und seine Wirkung auf das Kind

Von Barbara Haug

Vor gut zwei Jahren haben wir uns in der Lehrerinnen-Zeitung mit dem Problem des Fernsehens für Kinder befaßt. Die Zahl der Fernsehapparate ist in dieser Zeit auch in unserm Lande stark angewachsen. — Es gibt zu denken, wenn in einem Bericht der UNESCO über die in verschiedenen «fernsehentwickelten» Ländern durchgeführten Untersuchungen festgestellt wird, daß Primar- und Sekundarschüler im Alter zwischen 6 und 16 Jahren pro Woche durchschnittlich 12—24 Stunden vor dem Fernsehgerät sitzen, also 500 bis 1000 Stunden im Jahr. Deshalb möchten wir das Thema nochmals aufgreifen. Die Gedanken und Überlegungen, welche eine Kindergärtnerin niederschrieb, treffen auch für die Kinder der Unterstufe zu, und wir freuen uns, diesen Artikel mit Erlaubnis der Verfasserin und der Redaktorin aus der Zeitschrift «Der Schweizerische Kindergarten» übernehmen zu dürfen.

ME

Wir erleben es täglich, wie das Fernsehen immer weitere Kreise erfaßt, wie immer mehr Kinder zu Hause vor dieser technischen Neuerung sitzen und am andern Tag unruhig und verwirrt von zuviel Unverstandenen, Unverarbeitetem wieder zu uns in den Kindergarten kommen. Das Fernsehen wächst zum eigentlichen Problem an, dem wir nicht mehr ausweichen können, dem wir uns stellen müssen, wenn wir unsere pädagogische Aufgabe in der heutigen Zeit erfüllen wollen. Gerade heute heißt es mehr denn je, wachsam zu bleiben und immer wieder zu prüfen, welche Wirkungen die Technik auf das Kind ausübt und vor allem, was für Folgen diese Wirkungen für seine seelische Entwicklung haben, wie wir ihnen begegnen müssen.

Was geschieht, was geht im Kinde vor, wenn es um vier Uhr nach dem Kindergarten heimkehrt und sich nun vor den Fernsehapparat setzt, vielleicht mit zwei, drei andern Kindern zusammen, und sich die Kinderstunde ansieht? Es sitzt im halbverdunkelten Raum, hört plötzlich zu plaudern auf, weil der Fernsehschirm hell wird, und starrt wie die andern nach vorn. Menschen, Tiere, Landschaften tauchen auf und verschwinden wieder, eine ganze

Folge von bewegten Bildern zieht an ihm vorüber, manchmal ist nur ein kleiner Ausschnitt einer Menschen- oder Tierfigur zu sehen, der sofort wieder abgelöst wird von einer andern Darstellung. Dazu klingt fast immer Musik, manchmal unterbrochen oder übertönt von Worten. Das flüchtige, ständig sich wandelnde Bild läßt nicht zu, daß das Kind Fragen stellen, verweilen oder gar handelnd mittun könnte. Das Programm läuft rücksichtslos, und das Kind strengt sich an, mit Schauen nachzukommen. Es muß die Fragen zurückdrängen, sie würden stören, es könnte nicht mehr folgen. Jeder Versuch einer genaueren Bildfixierung scheitert; das Bild erscheint ja nie in Ruhe auf dem Leuchtschirm. So wird das Kind gezwungen, einfach möglichst oberflächlich wahrzunehmen und möglichst passiv die rasche Folge dieser auftauchenden und verlöschenden Bilder zu streifen. Eine Haltung, die in direktem Gegensatz zu unserm täglichen Bemühen nach vertieftem Auffassen und Verarbeiten steht. Bei dieser Art Schauen ist es ganz unmöglich, daß das Kind das Wahrgenommene in einen geschlossenen und in sich sinnvollen eigenen Bildbereich aufnehmen könnte. Sein Wahrnehmungsvermögen wird dabei nur aufgereizt; nur einzelne, zusammenhanglose Brocken können verstanden werden. Die Dynamik des Bildwechsels, die Überblendungen, die Situationsänderungen, die variierenden Größenverhältnisse verwirren, verzerren den Eindruck. Aber gerade diese negativen Eigenschaften bewirken, daß das Kind nicht mehr loskommen kann. Die tausend kleinen Anreize, die nie richtig ausgekostet und erlebt werden können, lassen die Sinne nicht zur Ruhe kommen. Gefesselt und gebannt schaut das Kind zu, ja gefesselt und gebannt im eigentlichen Sinn des Wortes. Gefesselt, weil es seiner eigenen Freiheit nach aktivem Mittun, Fragen und Auf-sich-einwirken-Lassen beraubt ist; gebannt, weil die gestalterischen Impulse lahmgelegt, die innere Aktivität von vorneherein abgewürgt ist.

Wenn dann der Bann endlich gebrochen wird und der Fernsehschirm leer aufleuchtet, bleibt im Kinde ein Durcheinander unzusammenhängender Eindrücke, ein heftiges Aufgereiztsein durch unverstandene Bilder zurück.

Vielleicht wäre hier einzuwenden, daß bei anderer, kindertümlicherer Programmgestaltung, die die einzelnen Bilder in viel langsamerer Folge zeigen würde, das Kind besser Zusammenhänge erfassen, besser verstehen könnte. Doch ist es ja gerade das Neue, technisch Großartige der Television, daß sie bewegte Bilder zeigen kann, und zwar die Bewegung im Tempo der Wirklichkeit. Aber auch bei langsamerer Abwicklung läßt sich das Dargestellte im Fernsehen weder körperlich be-greifen noch be-fassen, läßt sich die Betrachtung des Bildes weder beliebig oft wiederholen noch selbstdarstellend erleben. Und doch nur dadurch wird dem Kleinkind Neues verständlich!

Verschiedene experimentell-psychologische Arbeiten haben die Richtigkeit eines allgemeinen Entwicklungsgesetzes erhärtet, das besagt, daß das Kind vor dem zehnten Altersjahr noch nicht fähig ist, einen Sinn in bewegten Bildern aufzufassen. Also ist das Kleinkind einfach von Natur aus noch nicht imstande, eine Fernsehsendung richtig zu verstehen. Alles aber, was an das Kind herangetragen wird und es innerlich nicht verarbeiten kann, lähmt seine Kräfte und macht seine Seele stumpf, arm, substanzlos. So resultiert denn aus der Tatsache, daß das Kind den Sinn einer Fernsehsendung nicht erfassen und das bewegte Geschehen nur passiv über sich ergehen lassen kann, bereits die erste Hemmung für die gesunde Entfaltung der kindlichen Seele.

Betrachten wir nun als zweites nicht den äußeren Ablauf, sondern das einzelne Bild genauer, so fällt uns eine merkwürdige Eigentümlichkeit auf. Nämlich jene, daß das Fernsehbild trotz aller technischen Vollkommenheit ein verarmtes Bild, ja trotz aller unruhigen Bewegtheit ein totes Bild ist. Das hängt einerseits damit zusammen, daß es nicht von einem wirklichen Menschen gestaltet, sondern von einem technischen Gerät, der Kamera, eingefangen worden ist, und andererseits, daß die Übertragungstechnik nicht vermag, die Fülle der optischen Schau zu fassen. Was sich in der Wirklichkeit als farbige, tönende, tastbare, von Gerüchen erfüllte Welt zeigt, wird durch die Übertragungstechnik stufenweise abgebaut bis zur bloßen Information. Dieser Abbau ist nicht gewollt, sondern bedingt durch die drahtlose, elektromagnetische Fernsehübertragung und hat also gar nichts mit einer bewußten Abstraktion zu tun, wie sie etwa in der Kunst ein Gemälde aufweist, oder das Bild im guten Bilderbuch, das die Fülle der optischen Schau zum Sinnbild verdichtet. Ich denke da zum Beispiel an ein wundervolles Bild aus dem modernen Bilderbuch «Alle meine Pferde», an das Bild der Pferde, die das Korn in die Scheune fahren. Da hat ein künstlerisch empfindsamer Mensch und nicht ein technisches Gerät ein Bild aus dem Alltag in sich aufgenommen, hat das Stampfen der Pferde, das Knarren des beladenen Wagens gehört, hat den reifen Duft des sonnenwarmen Korns tief in sich eingesogen, hat die hellen Farben dieses Sommertages und das kühle Dunkel der bergenden Scheune lange auf sich einwirken lassen und hat dann all diese beglückenden Sinneswahrnehmungen gestaltet zu einem echten Bild, bei dem das Kind und wir lange verweilen, lange darin leben können, und dabei spüren, wie durch diese Betrachtung die Quellen des eigenen Innern zum Fließen gebracht werden. In unserer Phantasie können wir die Empfindungen des Malers nachleben und erfahren dabei, wie diese Empfindungen durch die Bildgestaltung zum Sinnbild verdichtet worden sind, zum Sinnbild der Heimkehr, des Erntedankes, der Verbundenheit zwischen Mensch und Tier. Die Versenkung ins Bild wird dabei zum seelischen Bilderlebnis, zur Innenschau, die uns reicher und weiter macht.

Angenommen, das gleiche Motiv würde im Fernsehen übertragen. Da hat zuerst die Fernsehkamera das Bild der Ernteeinfahrt eingefangen dadurch, daß es dies Zeile für Zeile abgetastet hat. Das Resultat der Abtastung ergibt nun ein elektronisches Signal, welches drahtlos übertragen werden kann und den Gehalt des Bildes in chiffrierter Form als Information enthält. Das zeilenweise zerlegte Bild muß nun im Empfangsgerät wieder rekonstruiert werden zum nicht räumlichen, aber bewegten Fernsehbild. Dieses technisch produzierte Bild ruft nun in uns künstlich Sinneswahrnehmungen hervor, die uns wohl zerstreuen, aber die wir nicht unserem eigenen Bildbereich einverleiben können. Und dieses vielfach verarmte Fernsehbild, bei dem Tiefe, Farbigkeit, Sinnbildlichkeit verloren gegangen sind, wird nun dem Kinde vorgesetzt, dem Kinde, das noch so sehr die wundersame Gabe des ganzheitlichen Erlebens besitzt. Es vermag nun nicht, einzig mit dem Verstande die technische Leistung, die sich darin manifestiert, zu bewundern. Es schließt das, was es da vorgesetzt bekommt, mit seinem ganzen Gemüte, mit seiner ganzen Seele ein. Aber da dieses künstliche Bild weder wirkliches Leben mit seiner Fülle sinnlicher Wahrnehmungen noch künstlerische Verdichtung ist, kann seine Seele davon nicht gesättigt werden, und eine Leere bleibt zurück, aus der heraus die Sucht nach immer mehr entspringt. Nach mehr, und vor allem nach immer Packenderem, Aufregenderem, kurz nach Sensationel-

lem. Wo die Sättigung ausbleibt, muß der Nervenkitzel gesetzt werden. Und weil das Fernsehen nicht vermag, das erlebniskräftige, sättigende Bild zu geben, ist es auf die aufreizende, erregende Sensation angewiesen. Das scheinen auch die Programmgestalter zu wissen! Daß dabei aber wieder das Kind in seiner Entwicklung Schaden leidet, wird merkwürdigerweise so selten erkannt. Der natürliche Hunger des gesunden Kindes nach erlebniskräftigen Bildern wird durch das Fernsehen umgewandelt in eine Sucht nach Sensationen. Als Folge davon tritt eine schwere Gefährdung für die gesunde Gemüts- und Charakterbildung des Kindes ein. Denn wenn an Stelle echten, gemüthaften Erlebens die Sensation tritt, droht die Gefühlsverhärtung und Verrohung.

Sicher, und Gott sei Dank, ist diese bei unseren Kindern noch nicht eingetreten, sie sind immer noch empfänglich für soviel Schönes und Gutes; denn sie werden ja nicht nur ausschließlich von Fernsehbildern geprägt. Aber Kinderaussprüche wie: «Hoffentlich sind die verschütteten Grubenarbeiter bis 4 Uhr, da ich wieder fernsehen kann, noch nicht gerettet», oder «ich wünsche mir zum Geburtstag eine Pistole, damit ich, wie beim Kennedy am Bildschirm gesehen, ‚mörderlen‘ kann», stimmen nachdenklich und zeigen doch deutlich, in welcher Richtung sich ein sensationsgetriebenes Gemütsleben entwickelt.

Noch eine dritte und letzte Wirkung, die vom Fernsehen auf das Kind ausgeht, möchte ich hier erwähnen, die mir die gefährlichste und verheerendste zu sein scheint. Ich meine damit die Wirkung, die daher rührt, daß das Kind vor dem Bildschirm nicht mehr im Kontakt mit dem lebendigen Menschen steht. Der wirkliche Mensch ist ersetzt durch ein technisches Phantom. Und dieses Phantom hütet nun das Kind in der Zeit, da die Mutter mit anderem beschäftigt ist. Auch früher hatte die Mutter nicht immer Zeit, sich mit ihrem Kind abzugeben. Aber da wurde dann das Kind der Großmutter oder der Nachbarin anvertraut, oder es spielte im Freien mit andern Kindern oder auch einmal allein in seinem Zimmer. Heute hilft der Fernsehapparat hüten. Und wie fein macht er das! Das Kind sitzt mäuschenstill davor, und äußerlich gesehen kann ihm viel weniger passieren, als wenn es wie zum Beispiel beim Spiel aktiv tätig wäre. Ja, äußerliche Verletzungen gibt es dabei nicht, und die inneren, seelischen Verletzungen, nun, die sind nicht sichtbar, also wird ihnen auch weniger Bedeutung zugemessen.

Früher hat das Kind, dessen Mutter sich ihm zu wenig widmete, unter dieser Vernachlässigung offensichtlich gelitten, das heißt, es hat gehungert nach ihrer Gegenwart und Wärme, hat sich gesehnt nach dem Umsorgtsein und der Geborgenheit. Das Kind vor dem Fernsehschirm leidet nicht mehr so offensichtlich. Das Phantom auf dem Bildschirm gibt sich ja an Stelle der Mutter mit ihm ab, erzählt ihm Geschichten, zeigt ihm Bastelarbeiten, lehrt es ein Lied. Daß dieses Phantom nur ein Zerrbild eines wirklichen Menschen ist, weil von ihm keine seelische Ausstrahlung ausgeht, mit ihm kein geistiger Austausch möglich ist, wird dem Kinde ja leider nicht bewußt. Es gibt sich diesem Phantom mit der ganzen Offenheit und Aufgeschlossenheit seiner erlebnishungrigen Seele hin und gewöhnt sich daran, daß es nicht direkt in das Tun und Handeln dieser Scheinperson einbezogen wird, da dieses Tun und Handeln sich ja nicht nach dem Kinde, sondern nur nach dem Programm richten kann. Je mehr das Kind vor dem Fernsehschirm sitzt, umso mehr gewöhnt es sich daran, daß mit diesem Phantom keine wirkliche Begegnung stattfinden kann, daß die bildende Zwiesprache ausbleibt und es im Inner-

sten allein gelassen wird. Es gewöhnt sich daran und rebelliert nicht mehr, weil durch diese Gewöhnung selbst die Sehnsucht nach der wahren Begegnung abgetötet wird. Und kann man einem Kinde etwas Schlimmeres antun, als in ihm selbst noch die Sehnsucht nach der Geborgenheit im Du zu verschütten?

Geborgenheit in der Begegnung mit dem wirklichen Menschen, was das für das Kind heißt, hat Martin Buber so schön formuliert:

«Vertrauen, Vertrauen zur Welt, weil es diesen Menschen gibt — das ist das innerlichste Werk des erzieherischen Verhältnisses. Weil es diesen Menschen gibt, kann der Widersinn nicht die wahre Wahrheit sein, so hart er einen bedrängt. Weil es diesen Menschen gibt, ist gewiß in der Finsternis das Licht, im Schrecken das Heil und in der Stumpfheit der Mitlebenden die große Liebe verborgen. Weil es diesen Menschen gibt. Und so muß denn aber dieser Mensch auch wirklich da sein. Er darf sich nicht durch ein Phantom vertreten lassen. Er braucht keine der Vollkommenheiten zu besitzen, die die Kinderseele ihm etwa anträumt; aber er muß wirklich da sein. Er muß, um dem Kind in Wahrheit präsent zu werden und zu bleiben, dessen Präsenz in seinen eigenen Bestand aufgenommen haben, als einen der Träger seiner Weltverbundenheit, einen der Herde seiner Weltverantwortung. Freilich kann er sich nicht in einem fort mit dem Kind befassen, weder tatsächlich noch auch in Gedanken, und soll's auch nicht. Aber hat er es wirklich aufgenommen, dann ist jene unterirdische Dialogik, jene stete potentielle Gegenwärtigkeit des einen für den andern gestiftet und dauert. Dann ist Wirklichkeit zwischen beiden, Gegenseitigkeit.»
(Reden über Erziehung)

Und diese schützende, heilende Gegenseitigkeit kann das Kind, das dem Phantom auf dem Fernsehschirm ausgeliefert ist, nicht erfahren. Die mitmenschliche Beziehung ist aufgelöst, das Kind bleibt trotz all den Anregungen, die da geboten werden, allein. Und weil es innerlich allein ist, wächst die Angst so groß, die Angst, die das Vertrauen in die Welt zerstört. Diese Gefahr der Zerstörung der mitmenschlichen Verbundenheit trifft die Menschwerdung an der Wurzel. Sie trifft sie auch dann, wenn diese Schädigung nicht in Zahlen festgehalten, nicht statistisch verarbeitet werden kann. Doch wer weiß, daß nur durch die wahre Begegnung das Verhalten des Menschen zum Menschsein geformt wird, der erkennt auch ohne Zahlenbelege die tiefe Verwundung, die die Kinderseele erleidet durch die Zertrümmerung der mitmenschlichen Beziehung. Und weil das Fernsehen dieser Zertrümmerung Vor-schub leistet, wird das Kind dadurch in seinem eigentlichen Kindsein bedroht. Es kann nicht mehr, wie Martin Buber so schön sagt: «im Angesicht der einsamen Nacht, die hinterm Fenster sich breitet und einzudringen droht, die Verbundenheit mit dem Du erfahren», weil das dialogische Verhältnis zerstört, die Haltung der Zwiesprache durch das Fernsehen verlernt worden ist. Und das technische Gerät, das diese tiefste Wunde schlägt, ist mitten ins Zentrum der Wohnstube gestellt, dort, wo der Quellgrund der bildenden Kräfte liegen sollte. Nur schon diese drei Wirkungen des Fernsehens und ihre Folgen, die ich hier aufgezeigt habe, zeigen in erschreckender Weise, was für eine ernste Gefahr in diesem Massenmedium für den werdenden Menschen liegt. Angesichts dieser großen Gefahr scheint mir die Frage, ob das Kind denn durch das Fernsehen nicht auch profitiere, indem es da mehr von der Welt erfahren, manch Wissenswertes lernen könne, ganz nebensächlich zu sein. Zudem besteht ja heute nicht ein Mangel an Anregungen und Wissensstoffen, sondern die Problematik liegt darin, wie dieses Überangebot zu verarbeiten und aus dieser Fülle eine geistige Welt zu erbauen ist. Und

gerade für die Lösung dieses Problems kann das Fernsehen keine Hilfe, sondern nur ein hemmender Faktor sein.

Haben wir einmal die schädigenden Wirkungen, die vom Fernsehen auf das Kind ausgehen, in ihren Zusammenhängen erkannt, so verstehen wir, weshalb die Kinder heute so oft überreizt, unruhig und unverträglich in den Kindergarten kommen. Jetzt sind wir nicht mehr erbost über die Störung, sondern versuchen sie zu beheben. Und wir wissen jetzt auch, daß wir sie nicht dadurch beheben können, daß wir die Kinder von ihren Fernseh-Erlebnissen erzählen lassen wollten. Wir würden damit nur die Unruhe und Geiztheit noch weiter ins Kindergartengeschehen hineinführen. Das, was nicht verarbeitet werden kann, weil es keinen Eindruck, sondern nur eine Reizung verursacht hat, verwandelt sich durch das Gespräch nicht zur Ruhe. Nein, diese innere Ruhe müssen wir auf andere Weise dem Kinde geben! Zuerst führen wir es durch das täglich sich wiederholende Morgenlied oder -gebet in die andere, heile Welt, die fern aller Massenmedien liegt. Mit dieser ersten, beruhigenden Sammlung machen wir das Kind bereit für das Erleben neuer Eindrücke. Und wir wissen jetzt auch, daß wir nicht nur berechtigt sind, die Kinder zu neuem Erleben zu führen, sondern daß es unsere Pflicht ist, den Kindern echtes Erleben zu übermitteln, um in ihnen den Ausgleich zu den verarmten, toten Bildern des Fernsehens zu schaffen. Diesen Ausgleich können wir dadurch schaffen, daß wir das Kind immer und immer wieder teilhaben lassen am lebendigen, reichen Geschehen der Natur, daß wir ihm immer und immer wieder den tiefen Symbolgehalt der Märchen nahebringen, daß wir es durch das gemütererfüllte Spiel seine Stufe leben lassen. So können im Kind die tröstenden Bilder, die gestalterischen Kräfte wachsen, so ahnt es etwas vom Göttlichen, das über unserem Menschsein steht, und so bildet sich in ihm die geistige Grundlage, ohne die es der Technik wehrlos ausgeliefert wäre.

Sicher haben wir damit die drohende Gefahr noch nicht gebannt, aber wir haben wenigstens im Kind ein Gegengewicht aufgebaut. Um die Gefahr abwenden zu können, müßte unser Kindergarten selbst sich wandeln, müßte er wieder zur ursprünglichen Idee zurückfinden, die ihm Fröbel gegeben hat und die darin besteht, daß der Kindergarten zugleich Pflanz- und Bildungsstätte für die jungen Mütter und Väter ist. Nicht nur an vereinzelter Elternabenden sollten die Eltern aufgeklärt werden über die die Kindheit bedrohenden Wirkungen des Fernsehens, nein, sie sollten in vermehrtem Maße am alltäglichen Leben im Kindergarten teilnehmen können, um da zu erfahren, was ihrem Kinde not tut und wie sie selbst ihrem Kinde im Schoße der Familie den eigentlichen Kindergarten errichten könnten. Dies ist ein Ziel, das noch in weiter Ferne liegt, aber wir dürfen es nicht aus den Augen verlieren, wenn wir für die Erhaltung des wahren Kindseins inmitten der schweren Gefahren, die ihm von der Technik her drohen, wirksam kämpfen wollen.

Die Eltern von heute müssen wieder lernen, nein sagen zu können; denn in nichts offenbart sich die wahre, die sehende Liebe tiefer als in dem Nein an der rechten Stelle, in dem Nein, das die Zukunft im Auge hat und sie sichern will. Versagen ist ebenso wichtig als gewähren. Hermann Oeser
